



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung**

**Kerschensteiner, Georg**

**München [u.a.], 1955**

2. Sachliche und persönliche Einstellung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82872)

lehrer. Ebenso Fichte in Zürich, Schlegel fast sechs Jahre in Bern und Frankfurt. Wir wissen, wie erfolgreich Campe, Herbart und Schleiermacher als Erzieher waren, die später ebenso vollendete Lehrer wurden. Von Kant dagegen wissen wir aus seinem eigenen Munde (vgl. S. 45), daß ihm das Amt des Erziehers nicht gelegen hat. Das Hauslehrertum, das einst vielen unserer großen Deutschen über die schwersten Zeiten ihrer armseligen jugendlichen Existenz hinweghalf, ist heute nahezu verschwunden. Aber Hunderte von Erzieherinnen, die heute noch in deutschen Familien wirken, müssen ebenso wie die Lehrerinnen der Volksschule und in den gleichen Lehrgebieten Unterricht erteilen. Gar vielen von ihnen ist der gleiche Erfolg, den sie als Erzieherinnen hatten, in der öffentlichen Schule versagt. Worin liegt der Grund für die merkwürdige Erscheinung?

2. Sachliche und persönliche Einstellung. Der erste Grund zur Erklärung solcher Tatsachen liegt in dem Unterschied zwischen der bloß sachlichen Einstellung auf ein Lehrgut und seiner objektiv wirksamen Darstellung einerseits und der persönlichen Einstellung auf ein Erziehungsobjekt und der subjektiv wirksamen Übermittlung des Lehrgutes andererseits. Im ersten Falle hängt der Erfolg weit mehr von der rhetorischen oder, allgemeiner ausgedrückt, technischen Begabung ab, im zweiten Falle weit mehr von der pädagogischen, d. h. den eben erst untersuchten Eigenschaften des Erziehers. Der sachlich Eingestellte ist in der Hauptsache vom Stoff und den in ihm liegenden Gesetzen seiner Darstellungsmöglichkeiten gefesselt, der persönlich Eingestellte mehr vom

Zögling und seiner Auffassungsfähigkeit. Jeder Schulaufsichtsbeamte weiß, daß, wenn die Begabungen in der Erziehnatur seiner Lehrer nicht gleiche Stärke zeigen, die mehr sachlich eingestellten, also vom Stoff erfüllten, ihn allseitig beherrschenden, mit objektiver Darstellungskraft begabten Lehrer im allgemeinen die besten Lehrer für die Oberklassen, die mehr persönlich eingestellten, auf die Schülerentwicklung gerichteten, vom Reiz der eigenartigen Seelengestaltung ergriffenen im allgemeinen die geeignetsten Lehrer für die Unterklassen sind. Je höher aber das Lehrgut ist, in welches der Lehrer einzuführen hat, d. h. je schwieriger die Beziehungen herzustellen sind zwischen den einzelnen Tatsachen, Begriffen, Gedanken, Formen, je verwickelter die Analysen, je reicher die Synthesen werden, je unanschaulicher der Stoff selbst wird, desto notwendiger wird zugleich a) die Fähigkeit zu rein sachlicher Einstellung, b) die Fähigkeit zu nicht bloß logisch einwandfreier, sondern auch rhetorisch wirksamer Gestaltungskraft.

Damit aber sind sofort neue Begabungen gefordert, die zu den allgemeinen Erziehereigenschaften hinzukommen müssen. Die eine Begabung ist die Begabung für das Lehrgut an sich, die Begabung für historisches Denken, für literarisches, d. i. sprachlich künstlerisches Empfinden, für mathematisches oder naturwissenschaftliches Denken, für das Erlernen fremder Sprachen, für bildende Künste, für Musik, für technisches, d. i. konstruktiv-teleologisches Denken, für religiöses Leben usw. Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Mensch alle diese Begabungen in sich vereinigt. Wo der Unterricht sich nur mit den Elementen befaßt und in Rücksicht auf die Durchschnittsveranlagung der Schüler

sich darauf auch beschränken muß, da kommt die sachliche Einstellung für den Unterricht nicht in Frage oder doch erst in zweiter Linie. Da genügt durchaus die Veranlagung der durchschnittlichen Intelligenz. Um so stärker aber muß hier die eigenartige Begabung für persönliche Einstellung sein. Das scheint mit der Grundunterschied zu sein zwischen dem Lehrer der Hochschulen und der drei bis vier oberen Klassen der höheren Schulen einerseits und dem Lehrer der Volksschulen und der vier bis fünf unteren Klassen der höheren Schulen, sowie der Kindergärtnerin andererseits, daß die einen eine starke sachliche Einstellungsfähigkeit und rhetorische Darstellungskraft besitzen müssen, die anderen eine starke Fähigkeit zur persönlichen Einstellung und individuell psychologischen Gestaltung des Lehrstoffes. Natürlich darf kein Lehrer völligen Mangel an einer der beiden Eigenschaften aufweisen. Das liegt ja schon im Begriff des Lehrers als des Übermittlers von Lehrgut. Aber die Schwerpunkte des pädagogischen Charakters verschieben sich nach beiden Polen, dem Hochschullehrer einerseits und der Kindergärtnerin andererseits.

Die andere Begabung ist die Begabung für die mündliche Darstellung des Lehrgutes, die eigentliche Lehrgabe im engeren Sinne. Nicht jedem, der ein Lehrgut völlig beherrscht, gelingt eine leicht verständliche schriftliche Darstellung. Von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ haben wir, ganz abgesehen von den vielen „Kommentaren“, geradezu deutsche Übersetzungen, während die Vorlesungen Kants in hohem Grade auf weite Kreise anziehend gewesen sein müssen, wenn der Bericht von Schubert über Kants Leben richtig ist, daß von verschiedenen Seiten immer

Aufforderungen an Kant ergingen, Privatkollegien zu halten.

Was nun diese Gabe der mündlichen Darstellung betrifft, so wird man gewiß eine allgemeine Veranlagung annehmen müssen, sofern es sich um geschlossene Vorträge handelt, wie sie etwa die Weltgeschichte, der Unterricht in der Literatur, der Religionsunterricht in den höheren Schulen, die deutsche Geschichte, die Heimatkunde mit ihren deutschen Sagen und Märchen, die Bibel in den Volksschulklassen ab und zu in größerem oder kleinerem Umfang fordern. Fähigkeit der Darstellung heißt hier, aus der Fülle der Erscheinungen das Wesentliche herausheben, zu anschaulichen Gesamtbildern verbinden und diese Gesamtbilder mit der Wärme der werterfüllten Seele objektiv hinstellen. Das Wesentliche hierbei ist die werterfüllte Seele. Stoffbeherrschung allein genügt nicht. Will man eine solche Darstellung eine künstlerische nennen, so ist nichts Wesentliches dagegen einzuwenden. Man muß sich nur klar bleiben, daß die schlichteste Form, die der von höheren Werten erfüllten Seele zur Verfügung steht, oft die wirksamste ist, und daß jede Seele zu ihr Zugang hat, sobald sie von Werten ergriffen ist. Ja, diese Art der Beredsamkeit ist gar nicht einmal an das Wort gebunden. Es gibt eine Beredsamkeit der Blicke, der Gebärden, der Mienen, der Handbewegung, des Stimmfalles, der Überwältigung durch stumme Gefühle, ja es gibt eine Beredsamkeit — des Schweigens. Alle diese Formen sind oft wirksamer als die schönsten Worte, und wir finden sie immer von selbst, wenn unser Herz tief bewegt ist von dem, was wir zu sagen haben. Man gebe einer großen und edlen Seele die Stoffbeherrschung, und der Redner, den die

Schule nötig hat, vor allem die Volksschule, ist vollendet. Gewiß, die schlichte Beredsamkeit des vollen Herzens kann noch gesteigert werden bis zur Rhetorik als ausgesprochener Kunst, als „ars dicendi accomodate ad persuadendum“. (Cicero, „De oratore“.) Aber diese letzte Kunst wurde nur von den Römern als höchste Lehrbegabung gefordert. Vom deutschen Lehrer verlangt sie niemand, nicht einmal die Hochschule. Bei kleinen Kindern und in den Unterklassen der Volksschulen mag es von großem Vorteil sein, auch Märchen erzählen zu können mit all der Lebendigkeit und Anschaulichkeit, die einer lebendigen Phantasie entspringt. Aber auch hier ist das wirkliche Miterleben der Geschehnisse und das Einfühlen der Seele des Erzählers in seine Erzählung das eigentliche Erfordernis. Ist diese Einfühlungsfähigkeit vorhanden, so kann das andere geübt werden; ist sie nicht vorhanden, so ist alle Kunstfertigkeit vom Übel.

Andere Forderungen stellt die Darstellungsfähigkeit auf dem Gebiete der mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer. Hier ist die Fähigkeit zur durchsichtigen Analyse der Begriffe und zum logischen Aufbau, der das Überflüssige vermeidet und den Schüler Schritt um Schritt zur eigenen Fragestellung führt, das Haupterfordernis einer fesselnden mündlichen Darstellungsgabe. Geht der Unterricht in den Geisteswissenschaften, in der Literatur und der Religion auf die plastische Gestaltung eines anschaulichen Bildes aus, so geht er hier auf die logische Entwicklung eines allgemeinen Begriffes. Der Garten des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtes kann die Sonne der Gefühle entbehren,

wennschon natürlich auch hier der begeisterte, lebendige, von seiner Wissenschaft erfüllte Lehrer mehr wirkt als der nüchterne Kenner oder Könner. Aber das gilt ja ganz allgemein, daß unter sonst gleichen Umständen die lebhaften Naturen die Menschen leichter in ihren Bann ziehen als die stillen.

Wiederum verschieden ist die Forderung der Darstellungsfähigkeit auf den künstlerischen und technisch-praktischen Gebieten, auf den Unterrichtsgebieten des Zeichnens, Malens, Turnens, Singens, der Knaben- und Mädchenhandarbeit, des Gartenbaus, der Hauswirtschaft usw. Sprachliche Ausdrucksfähigkeit spielt hier die geringste Rolle. Wer die Fertigkeiten und Techniken beherrscht, findet die wenigen Worte, die er zum Lehren braucht. *Vormachen*, natürlich im Rahmen einer sinnvoll gegliederten Analyse des Gesamtverfahrens, bedeutet hier nahezu alles, wo es sich um ein Können und nicht um ein Wissen handelt. Die methodische Analyse des Gesamtverfahrens lauscht jeder Lehrer eines solchen Könnens am besten seinem eigenen Bildungsgange und seinem eigenen erfolgreichen Tun ab, soweit sie nicht durch allgemeingültige Regeln für jedes technische Verfahren von vornherein bestimmt ist.

So hat E. Hylla („Vorfragen zum Problem der psychischen Eignung für den Lehrberuf“, Deutsche Schule 1918, Heft 10 und 11, S. 344) nicht mit Unrecht die Frage aufgeworfen, ob denn überhaupt von einer „Lehranlage“ ganz allgemein, also ohne Einschränkung auf dieses oder jenes Unterrichtsfach und auf eine bestimmte Unterrichtsstufe, gesprochen werden darf. Er bemerkt ganz richtig, daß der Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern auch an den Lehrer verschiedene

Anforderungen stellt, nicht bloß hinsichtlich seines Wissens (und, wie ich hinzufügen möchte, der eigenartigen Begabung seines Denkens im betreffenden Lehrgebiet), sondern auch in bezug auf seine „Lehrgabe“, und es ist gewiß richtig, daß ein Lehrer trefflich geeignet sein kann, mathematische Lehrsätze zu entwickeln, während er einen mäßigen Erfolg erzielen würde, müßte er lyrische Gedichte behandeln. Aber nach unserer Betrachtung dürfte die Annahme wohl berechtigt sein, daß wenigstens die mündliche Darstellungsfähigkeit an sich (abgesehen natürlich von methodischer Vertiefung, entsprechender Übung und ohne Bezugnahme auf eine besondere Schülerschaft), soweit Unterrichtszwecke an den Schulen in Frage kommen, im allgemeinen parallel läuft einesteils mit der geistigen Beherrschung des Stoffes, andernteils mit der Werterfülltheit oder der analytischen Zergliederungsfähigkeit des Darzustellenden. Etwas anderes ist es um die Gestaltung einer Lektion im starken Wechselverkehr mit allen Schülern einer Klasse, worauf wir noch zu sprechen kommen.

Natürlich spielt auf allen Gebieten des technischen Könnens (genau wie beim oratorischen Können) auch der ästhetische Geschmack eine wichtige Rolle. Aber Geschmack haben und künstlerische Gestaltungsfähigkeit besitzen, sind zwei Dinge, die sich wie Passivum und Aktivum verhalten. Die Forderung, daß der Lehrer der Volksschule oder der wissenschaftliche Lehrer der höheren Schule auch gestaltender Künstler sein muß, ist eine Forderung, die im allgemeinen weit über das Mögliche hinausgeht, ja, die mir an sich überstiegen zu sein scheint. In seinem Buche „Ästhetik als pädagogische

Grundwissenschaft“ (S. 226, Leipzig 1907, Wunderlich) verlangt Ernst Weber: „Hinsichtlich seiner theoretischen Vorbereitungen ist der Lehrer Gelehrter, Wissenschaftler; in bezug auf seine praktische Tätigkeit ist er Künstler einesteils und Pädagoge im engeren Sinne anderteils. Aus dieser dreifachen Tätigkeit fließen die Forderungen, die an seine Bildung zu stellen sind.“ Neuerdings hat Prorektor Dr. Schneider von Münstermaifeld künstlerische Begabung neben Intelligenz, Fleiß und gutem Willen für den Lehrerberuf gefordert. (Zeitschrift für Erziehungswissenschaften und Schulpolitik, Dezember 1920.) Ja, während er „bei der Seltenheit angeborener pädagogischer Begabung“ bei einer großen Zahl von Lehrern in ihrer Seelenanlage davon absehen zu müssen glaubt, macht er die künstlerische Begabung zu einer notwendigen Forderung.

Nun ist es gewiß ganz richtig: Der geborene Lehrer hat in der Gestaltung seines Unterrichts etwas vom gestaltenden Künstler an sich, genau wie das Großmütterlein, das es versteht, ihren Enkelkindern Märchen in packender Weise zu erzählen, genau wie das Kind selbst, das in seine Illusionsspiele eine ganze Geschichte hineinphantasiert. Ja, das Schauspiel einer vollendeten Unterrichtslektion hatte immer etwas Erhebendes und Faszinierendes für mich. Etwas von der Seligkeit eines Beethovenschen Adagios floß durch meine Seele, wenn ein seltenes, gütiges Geschick mir ein solches Schauspiel gewährte, das alle pädagogisch-methodische Kritik verstummen ließ, auch wenn es hier gar nicht nach den Regeln der „pädagogischen Kunst“ verlief. Auch der begabteste Lehrer zählt solche Stunden zu den Götterge-

schenken. Man kann sie nicht wollen; sie werden ungewollt, und der Reiz der Stunde liegt weit mehr in dem vollendeten Kontakt zwischen Lehrer- und Schülerseelen, in der Heiligkeit und Hoheit des vom Strome der Liebe getragenen Wechselspieles, als in der äußerlich ästhetischen Vollendung der „abgerundeten Lektion“.

Nein, tausendmal nein; der Lehrer der Volksschule ist weder ein Gelehrter noch ein Künstler in des Wortes strenger Bedeutung. Er ist weder ein Mensch vom theoretischen noch vom ästhetischen Typus. Er darf es gar nicht sein. Gebt einer edlen, mit Liebe und Güte erfüllten Seele mit tiefer Empfänglichkeit und Ehrfurcht für möglichst viele Werte und vor allem für den Persönlichkeitswert des Kindes die unbedingt nötige Stoffbeherrschung, und sie wird die Gestaltungskraft finden, die sie braucht, um ihr heiliges Amt erfolgreich zu verwalten. Die Zauberkraft und Stärke des Lehrers hat ihre Wurzeln im eigenen Werterlebnis und in der Liebe und Ehrfurcht vor dem Zögling als Wertträger, und alle Lehrerbildung geht in die Irre, welche Wissenschaftler und Künstler erziehen will, selbst da, wo es sich um Lehrer der Wissenschaften oder um Lehrer der Künste oder gewerblichen Techniken an den höhern Schulen handelt, geschweige denn da, wo es sich um Volksschulen dreht. Natürlich muß der Wissenschaftslehrer seine Wissenschaft beherrschen, denn sie gibt ja die einzige Grundlage seiner Unterrichtsmethode, und ihre Werte müssen sein Herz erfüllen. Ebenso muß der Lehrer einer Kunst oder einer Technik geschmacklich wie technisch allseitig gebildet sein, denn davon hängt ja sein Können ab. Aber der wissenschaftliche Lehrer muß deshalb noch kein Gelehrter, d. h. produk-

tiver Forscher, und der künstlerische oder technische Lehrer noch kein im tieferen Sinne produktiver, d. h. neue Werte erzeugender Künstler sein. Er darf es im allgemeinen gar nicht sein, wenn er nicht zu den ganz seltenen Naturen gehört, die gleich stark mit dem theoretischen oder ästhetischen Menschen auch den sozialen verbinden. Denn der Wissenschaftler geht im objektiven Erfassen des Inhaltes der Erscheinung, der Künstler im subjektiven Gestalten der Form der Erscheinung auf; der Lehrer aber, vor allem der Volksschullehrer, soll in der Liebe zum Zögling als werdendem Träger von Werten leben. Das sind drei völlig verschiedene seelische Grundeinstellungen.

3. Die Fähigkeit der Klassenführung. Der zweite Grund zur Erklärung des Unterschiedes zwischen Privaterzieher und Klassenlehrer wird in den Anforderungen zu suchen sein, welche die gleichzeitige Herstellung des Zustandes innerer Disziplin in einer großen Zahl von Zöglingen stellt. Es ist eine andere Aufgabe, den einzelnen Zögling durch den Unterricht zu fesseln, und eine andere, gleichzeitig eine große Klasse in jedem Augenblick der Unterrichtsstunde innerlich unwillkürlich, ohne äußeren Zwang, zur geistigen Mitarbeit zu nötigen, jene Zucht zu erzeugen, welche die Wurzel alles Lehrerfolges im Rahmen einer Klasse ist.

Wer diesen Zustand nicht selbst erlebt hat, in welchem ein geheimes Band die Seele des Lehrers mit jedem einzelnen Schüler verbindet, so daß dieser nicht bloß der Gedanken- und Gefühlsbewegung des Lehrers aus normalem Drang folgt, sondern bisweilen sogar ihr vor-